

than enforced self-control acts (Englert & Bertrams, 2015; Muraven, Rosman, & Gagné, 2007). Still research on moderators of the ego-depletion effect either adopt a differential or situational perspective, not considering an established postulate of motivational psychology that persons interact with the environment (Lewin, 1936). Aiming to contribute to this debate, the present work tested the assumption, that an individuals' autonomy motive moderates the relationship between autonomy and momentarily available self-control strength. We tested our hypothesis in a between subjects design (autonomy vs. no-autonomy while working on an ego depletion task) in a sample of $N = 107$ university students in the laboratory. The results show that only people with a high autonomy disposition responded to the experimental manipulation. For them, the autonomous self-control acts were less depleting compared to the control condition. The results show that the ego-depletion effect is influenced by situational, as well as individual differences and thereby confirms an interactionist perspective. Moreover, important consequences for the sport context can be derived. It seems crucial to enforce autonomy in settings where self-control is needed. Moreover, if possible, individual differences in the need for autonomy should be considered, as not everyone might equally profit from autonomy (Schüler, Sheldon, Prentice, & Halusic, 2014; Sieber, Schüler, & Wegner, 2016).

Talentförderung im Fussball: Der frühspezialisierte Vogel fängt den Wurm!

Roland Sieghartsleitner, Claudia Zuber, Marc Zibung, Achim Conzelmann
Universität Bern

Zur Entwicklung von Expertise wird Inhalten im Nachwuchstraining übereinstimmend eine wichtige Rolle beigemessen. Hinsichtlich der Breite der Ausrichtung bestehen jedoch kontroverse Ansichten: Soll auf eine Sportart spezialisiert oder polysportiv ausgebildet werden (Côté, Baker & Abernethy, 2007)? Die Relevanz von sportartspezifischem Training für Erfolge im Höchstleistungsalter konnte bei U-Nationalspielern im Schweizer Fussball bereits nachgewiesen werden (Zibung & Conzelmann, 2013). Allerdings können weniger als 2% aller Schweizer Fussballspieler überhaupt dieses Selektionslevel erreichen (Romann & Fuchslocher, 2013). Somit interessiert aufbauend die Frage, ob sportartspezifisches Training auch die Wahrscheinlichkeit für ein U-Nationalmannschaftsaufgebot positiv beeinflusst? 294 Nachwuchsfussballer (darunter 57 U-Nationalspieler; 19.4%) wurden retrospektiv zu ihrem Sportverhalten bis zwölf Jahre befragt. In Anlehnung an gängige Methoden aus dem Bereich der Entwicklungswissenschaft bzw. vorangegangene Publikationen zur Talententwicklung wurde ein personorientierter Ansatz zur Datenanalyse verwendet (LICUR-Methode; Bergman & El-Khoury, 2003; Zibung & Conzelmann, 2013). Die Variablen *Clubtraining*, *freier Fussball*, *weiterer Sport* (jeweils Umfänge) sowie das *Club-Eintrittsalter* wurden dabei einer hierarchischen bzw. partitionierenden Clusteranalyse zugeführt. Abschliessend wurden Übertrittswahrscheinlichkeiten in die U-Nationalmannschaften für die Spieler einzelner Cluster berechnet und auf signifikante Abweichungen vom Erwartungswert überprüft (Exakter Test nach Fisher; $\chi^2_{(.05; 1)}$). Insgesamt konnten fünf Cluster identifiziert werden. *Späteinsteiger* mit geringem Trainingsaufwand finden nur in 8.2% ($\chi^2_{(.05; 1; n = 61)} = 4.07, p = .02$) der Fälle Zugehörigkeit zur U-Nationalmannschaft, während *Vollblutfussballer* mit hohem sportartspezifischem Trainingsumfang (Clubtraining und freier Fussball) überzufällig häufig U-Nationalspieler werden (40.0%; $\chi^2_{(.05; 1; n = 25)} = 5.26, p = .03$). Zwischen diesen Extremen findet man Cluster mit hohem Umfang an Clubtraining (*Clubfussballer*; 30.4%; $\chi^2_{(.05; 1; n = 56)} = 3.26, p = .05$) bzw. weiteren Sportarten (*Polysportive*; 16.7%; $\chi^2_{(.05; 1; n = 42)} = .19, p = .42$) sowie *Durchschnittliche* ohne charakteristische Eigenschaften (17.0%; $\chi^2_{(.05; 1; n = 106)} = .39, p = .31$). Die Wahrscheinlichkeit für U-Nationalmannschaftsaufgebote weicht in diesen drei Gruppen jeweils nicht signifikant vom Zufall ab. Die Relevanz von frühem sportartspezifischen Training für den Erfolg im Höchstleistungsalter wurde im Schweizer Fussball

bereits nachgewiesen (Zibung & Conzelmann, 2013). Darüber hinaus konnte gegenwärtig aufgezeigt werden, dass die Wahrscheinlichkeit für U-Nationalmannschaftsaufgebote durch sportartspezifisches Training ebenso positiv beeinflusst wird. Die Spezialisierung erfolgreicher *Vollblutfußballer* erfolgt neben überdurchschnittlichem Aufwand im Clubtraining besonders auch durch hohe Umfänge an freiem Fußball. Daher könnte es in der Talententwicklung über den sportartbezogenen Fokus hinaus sinnvoll sein, diese unterschiedlichen Settings (angeleitete vs. nicht angeleitete Sportausübung) zu berücksichtigen.

Sportpsychologische Betreuung im Sport von Menschen mit Behinderung – Erkenntnisse einer qualitativen Interviewstudie

Kathrin Staufenbiel, Sydney Querfurth, Charlotte Raue, Bernd Strauß
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Während der letzten paralympischen Spiele in Rio 2016 nahmen insgesamt 4'328 SportlerInnen aus 159 Ländern teil. Es wurden 210 neue Weltrekorde (in 528 Medaillenentscheidungen) erreicht. Dies verdeutlicht die zunehmende Professionalisierung im paralympischen Sport, welche auch bzgl. der sportpsychologischen Beratung und Betreuung von SportlerInnen mit Behinderung nicht Halt macht. Es zeigt sich der dringende Bedarf, das Wissen und die Fähigkeiten der SportpsychologInnen im Sport von Menschen mit Behinderung weiterzuentwickeln (Kentta & Corban, 2014; Martin, 2015). Ziel dieser Studie ist es, den Status Quo der angewandten Sportpsychologie im Sport von Menschen mit Behinderung in Deutschland zu erfassen und daraus Perspektiven zur Weiterentwicklung abzuleiten. Innerhalb dieses Service-Forschungsprojekts gefördert vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft wurden teil-strukturierte Interviews mit insgesamt $N = 12$ ExpertInnen (75% weiblich) im Kontext der Sportpsychologie im Sport von Menschen mit Behinderung geführt. Geführt wurden die Interviews von geschulten Sportpsychologinnen. Alle ExpertInnen waren in den letzten Jahren in dem paralympischen Bereich sportpsychologisch tätig und sind Mitglieder der BISp-Expertenliste. Das Spektrum der betreuten Sportarten umfasst sowohl Sommer- (z. B. Reiten) als auch Wintersportarten (z. B. Ski Alpin). Die Interviewten sind im Schnitt $M = 42,83$ ($SD = 6,91$) Jahre alt, und arbeiten seit $M = 10,05$ ($SD = 5,78$) Jahren im angewandten sportpsychologischen Bereich. Der Leitfaden für die Interviews beinhaltet neben demographischen Fragen vier inhaltliche Themenbereiche, u. a. „Gemeinsamkeiten und Unterschiede sportpsychologischer Arbeit im Sport mit und ohne Behinderung“ und „Ideen zur fachlichen Weiterentwicklung der Sportpsychologie“. Alle Interviews wurden aufgezeichnet und verbatim transkribiert. Die inhaltliche Auswertung erfolgte mithilfe der qualitativen Datenanalyse Software MAXQDA. In einem deduktiven Vorgehen wurden zunächst Kodierungen festgelegt. Anschließend wurden die Interviews von jeweils zwei unabhängigen Ratern kodiert. Insgesamt zeigen sich viele Gemeinsamkeiten in der Betreuung von SportlerInnen mit und ohne Behinderung, insbesondere bezogen auf klassische sportpsychologische Themen (z. B. Umgang mit Stressoren). Unterschiede in der Betreuungsarbeit werden in einzelnen Methoden (z. B. Entspannungstechniken) und in der erhöhten Bedeutung außersportlicher (z. B. allgemeine Lebensqualität) sowie psychosozialer Themen (z. B. Zusammenarbeit mit Betreuungspersonal) aufgezeigt. Für die Weiterentwicklung der Sportpsychologie wurde vor allem die Wichtigkeit von Interventionen sowie der interdisziplinäre Austausch mit MedizinerInnen und PhysiotherapeutInnen betont. Insgesamt geben die Interviews Aufschluss über den aktuellen Stand der Sportpsychologie im Sport von Menschen mit Behinderung. Sie zeigen zudem Bereiche mit Bedarf zur Weiterentwicklung auf. Ein interdisziplinärer Ansatz (z. B. Zusammenarbeit mit der Sportmedizin) könnte sowohl für Forschung als auch für Praxis wünschenswert sein.